

Erfolgreich am Schädel gebohrt

Autor(en): **Stoltze, Anne-Careen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **28 (2016)**

Heft 109

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-772136>

Nutzungsbedingungen

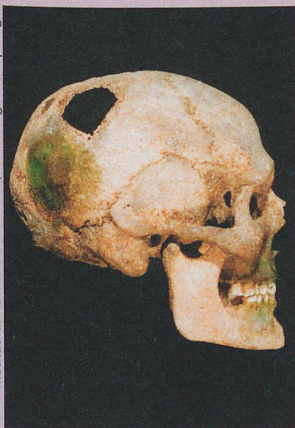
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Mann wurde zweimal operiert. Die erste Trepanation – im Bild – hat er eine Weile überlebt.

Erfolgreich am Schädel gebohrt

Schon während der späten Eisenzeit öffneten Heiler die Schädel ihrer Patienten – vermutlich bei Kopfschmerzen oder zur Behandlung von Verletzungen. Sie beherrschten verschiedene Techniken des Trepanation genannten Eingriffs. Die Überlebensrate war zum Teil recht hoch: Während im eisenzeitlichen Grossbritannien etwa 25 Prozent der Patienten die Trepanation überlebten, waren es in der Schweiz bezogen auf alle bisher untersuchten Schädel sogar 78 Prozent. Zu diesem Ergebnis kommen Forscherinnen der Abteilung Anthropologie vom Institut für Rechtsmedizin der Universität Bern unter der Leitung von Sandra Lösch.

Selber untersucht haben Sie die Knochen aus dem keltischen Gräberfeld von Münsingen, das 1906 gefunden worden war. Zwei der 77 gut erhaltenen Schädel weisen die für Trepanationen typischen Läsionen auf. Bei den beiden erwachsenen Männern wurde auf der linken Schädelseite operiert, wo sie zuvor eine Verletzung erlitten hatten, vermutlich im Kampf.

Der Jüngere starb bei der Operation, bei der das Scheitelbein zuerst geschabt und dann gebohrt worden ist. Der ältere Mann wurde zwei Mal operiert. «Dass er die erste Trepanation überlebt hat, ist deutlich an Heilungsspuren an den Knochenrändern zu erkennen. Dort bildete sich neues Knochengewebe», erläutert das Forscherteam. In der aktuellen Studie ergibt sich damit für die Fundstelle Münsingen eine Überlebensrate von 33 Prozent – bezogen auf die Anzahl Eingriffe.

Wie die Operationen genau abgelaufen sind, ist nur schwer zu belegen. Es gibt nahezu keine schriftlichen Quellen. Vermutlich gab man den Patienten vorher betäubende und anschliessend antibakteriell wirkende Heilpflanzen, vermuten die Wissenschaftlerinnen. *Anne-Careen Stoltze*

N. Moghaddam et al.: Survival after trepanation – Early cranial surgery from late Iron Age Switzerland. *International Journal of Paleopathology* (2015)

Brave Parteisoldaten

Die Schweizer Ständerätinnen und Ständeräte stimmen seit 2014 elektronisch und nicht mehr per Handzeichen ab. Mit Folgen: Die Zahl der parteiinternen Abweichter ist seither im Durchschnitt von rund zehn auf unter sechs Prozent gesunken. Besonders ausgeprägt war der Rückgang bei den grossen Parteien SVP und SP. Zudem hat sich das Abstimmungsverhalten des National- und des Ständerats angeglichen. Zu diesen Resultaten kommt eine Forschungsgruppe der Universität St. Gallen. «Es scheint ein latenter Druck vorhanden zu sein, das Bewusstsein, dass das Abstimmungsverhalten überprüft werden kann», sagt Katharina Hofer vom Schweizerischen Institut für Empirische Wirtschaftsforschung. Doch Schweizer Parlamentarierinnen und Parlamentarier müssten in der Regel kaum nachhaltige disziplinarische Massnahmen befürchten, etwa einen Parteiausschluss. Welche Faktoren die Politikerinnen und Politiker bei ihren Entscheidungen leiten, soll deshalb jetzt genauer untersucht werden.

Einen Hinweis geben die Studienresultate eines Teams der Universitäten Basel und Zürich. Sie haben die Parteilinientreue unabhängig vom Abstimmungsprozedere untersucht. «Die grossen Fraktionen im Nationalrat stimmen heute geeinter ab als vor zwanzig Jahren. Bei der SVP stieg die Geschlossenheit von 80,5 Prozent im Jahr 1995 auf über 89 Prozent im Jahr 2015 an», schreiben die Autorinnen Stefanie Bailer und Sarah Bütikofer in einer 2015 publizierten Studie. Der Grund dafür liege in der «zunehmenden Professionalisierung der Mitglieder und der strafferen Fraktionsführung.» Damit rücke das Schweizer Parlament näher an die anderen europäischen Parlamente. *Astrid Tomczak-Plekawa*

Ch. Benesch, M. Bütler, K. Hofer: Transparency in Parliamentary Voting. CESifo Working Paper (2015)
S. Bailer und S. Bütikofer: From loose alliances to professional political players: how Swiss party groups changed, in *Swiss Political Science Review* (2015)



Durch die elektronische Abstimmung wird genau nachvollziehbar, wer sich wie entschieden hat.



Mary Elizabeth Barber stellte mit ihren Erkenntnissen indirekt feministische Forderungen.

Von den Vögeln die Gleichberechtigung gelernt

Wenn Wissenschaftler ihre Objekte untersuchen, sind immer ihre Werte und Überzeugungen im Spiel. Ein Beispiel dafür liefert das Werk der 1818 in England geborenen Mary Elizabeth Barber, die mit ihren Eltern früh nach Südafrika in die Kapkolonie übersiedelte und dort ihr langes Leben verbrachte.

Barber war die erste Botanikerin, Entomologin, Archäologin und Ornithologin Südafrikas. Bei der Erforschung der Vögel spezialisierte sie sich auf das Sozialverhalten der einheimischen und europäischen Arten, die in Südafrika überwinterten. «Auffällig ist, dass Barber in den von ihr beobachteten Vogelfamilien ein Gegenmodell zum vorherrschenden viktorianischen Familienmodell gefunden hat», sagt Tanja Hammel von der Universität Basel. Die Historikerin schreibt ihre Dissertation über die bedeutende Wissenschaftlerin, die nahezu in Vergessenheit geraten ist.

Barber habe hervorgehoben, dass sich weibliche und männliche Vögel zu gleichen Teilen um den Bau der Nester und die Aufzucht der Brut kümmern und kaum geschlechtsspezifische Unterschiede aufweisen, erklärt Hammel: «Sie hat mit ihrer Arbeit implizit die soziale Gleichheit der Geschlechter gefordert, die Institution der Ehe kritisiert und alternative Beziehungsmodelle aufgezeigt.» Mit ihrem wissenschaftlichen Feminismus habe Mary Elizabeth Barber bereits auf die Benachteiligung der Frauen aufmerksam gemacht, bevor sich die Frauenrechtsbewegung in Südafrika formierte. *Urs Hafner*

T. Hammel: Thinking with birds: Mary Elizabeth Barber's advocacy for gender equality in ornithology, in: *Southern African Histories*, Kronos (2015)